

---

# Hegel und Haiti

---

Susan Buck-Morss

---

edition suhrkamp

---

SV

edition suhrkamp 2623

1791 revoltierten die Sklaven von Saint-Domingue, dem heutigen Haiti, unter Absingen der Marseillaise gegen die französischen Kolonialherren. Die »schwarzen Jakobiner« bewiesen so die Unteilbarkeit der Aufklärung. Diese weitgehend verdrängte Geschichte Haitis wird derzeit angesichts der zunehmenden weltweiten Ungleichheit wiederentdeckt. Anknüpfungspunkte dafür finden sich ausgerechnet bei Hegel, der die Ereignisse in der Karibik verfolgte. Seine Überlegungen zum Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft lesen sich wie ein Kommentar zum Geschehen – ohne daß Haiti mit einem Wort erwähnt würde. Susan Buck-Morss konfrontiert Hegels Interesse mit seiner Philosophie und skizziert die Grundlinien einer neuen Universalgeschichte.

Susan Buck-Morss ist Professorin für politische Philosophie und Theorien des Sozialen an der Cornell University und am City of New York Graduate Center. Im Suhrkamp Verlag erschien *Dialektik des Sehens. Walter Benjamin und das Passagen-Werk* (stw 1471).

Susan Buck-Morss  
HEGEL UND HAITI  
Für eine neue Universalgeschichte

Aus dem Englischen von  
Laurent Faasch-Ibrahim

Suhrkamp

Die Originalausgabe *Hegel, Haiti, and Universal History* erschien 2009 bei University of Pittsburgh Press.  
Der erste Essay, »Hegel und Haiti«, wurde im Jahr 2000 in der von W. J. T. Mitchell herausgegebenen Zeitschrift *Critical Inquiry* veröffentlicht. Eine frühere Fassung der deutschen Übersetzung dieses Aufsatzes erschien 2004 in *Der Black Atlantic*, einer Begleitpublikation zu dem interdisziplinären Projekt »Der Black Atlantic« im Berliner Haus der Kulturen der Welt.

edition suhrkamp 2623

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Übersetzung:

Suhrkamp Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photographie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12623-3

I 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

# INHALT

Vorwort 7

## TEIL I: HEGEL UND HAITI

Einleitung 15  
Hegel und Haiti 40

## TEIL II: UNIVERSALGESCHICHTE

Einleitung 109  
Universalgeschichte 119

Bibliographie 208



## VORWORT

Als »Hegel und Haiti« im Sommer 2000 in *Critical Inquiry* erschien, wurde dies als eine Art intellektuelles Ereignis wahrgenommen. Der Aufsatz bewegt sich auf unerwarteten Wegen durch Kunstkataloge, politische Zeitschriften, Übersetzungen ausländischer Literatur, Blogs, Arbeiterzeitungen und Seminarräume. Das ist den unkonventionellen Topologien von Zeit und Raum geschuldet, die in diesem Text nachgezeichnet werden, ein Vorgehen, das vielleicht eher im Einklang mit der Art und Weise ist, wie wir eigentlich leben, als die historischen Narrative über getrennte Vergangenheiten, die man uns früher beigebracht hat. Ich bin den Wissenschaftlern, Künstlern und Aktivisten, die mit diesem Text in ganz unterschiedlichen Kontexten etwas anzufangen wußten, für ihr Interesse und ihre Großzügigkeit zu Dank verpflichtet. Ich habe viel von ihnen gelernt. Der Essay hat aber auch eine Kontroverse ausgelöst. Den akademischen Kritikern des Eurozentrismus hat er gefallen, wenngleich mit Abstrichen. Zwar gab ich den exklusiven Fokus auf das Erbe der westlichen Moderne auf (was Beifall fand), an seine Stelle setzte ich jedoch nicht den Ruf nach einer Berücksichtigung pluraler oder alternativer Modernen, sondern das weit weniger populäre Ziel, die universelle Bedeutung der Moderne wiederzubeleben. Für einige Beobachter kam die bloße Idee, das Projekt der Universalgeschichte aus der Asche der modernen Metaphysik wiederauferstehen lassen zu wollen, einer Komplizenschaft mit dem Imperialismus des Westens oder genauer der Vereinigten Staaten gleich, einer – wie manche glauben – weit abstrakteren und heimtückischeren Spielart der Dominanz.

In dieses Buch wurde ein zweiter Essay aufgenommen, »Universalgeschichte«. Darin setze ich mich mit der Kritik an dem älteren Text auseinander. Die früheren Argumente werden nicht widerrufen – im Gegenteil: Ich arbeite gerade die umstrittensten Thesen aus »Hegel und Haiti« weiter aus. Geschichtsschreibung wird als eine Form der politischen Philosophie betrieben, Material aus dem Umfeld des älteren Aufsatzes auf eine Weise neu arrangiert, die das, was wir über die Vergangenheit und damit unsere Gegenwart zu wissen glauben, auf den Kopf stellt. Das Projekt hat durchaus eine gewisse politische Dringlichkeit. Es ist höchste Zeit, daß wir das Motto »Global denken – lokal handeln« überdenken. Zunächst einmal müssen wir uns fragen, was es eigentlich bedeutet, global zu denken, schließlich wissen wir noch immer nicht, wie das geht. Wir sind aufgefordert, durch die *lokalen* Besonderheiten unserer Traditionen hindurch zu einem begrifflichen Rahmen zu gelangen, der unser *globales* Handeln leiten kann. Einer der Ansätze, die ich in diesem Buch entwickle, besteht darin, die Ausrichtung einzelner historischer Daten innerhalb des »Magnetfelds« der Historiographie so zu verändern, daß sie in die Richtung einer Universalgeschichte weisen, die diesen Namen verdient. Damit möchte ich nicht die Einheit der Menschheit in Aussicht stellen oder behaupten, unterhalb einer Rhetorik der Differenz wären wir auf ganz unproblematische Weise gleich. Urteile, die die Differenz betreffen, werden nicht außer Kraft gesetzt. Die politischen Kämpfe werden weitergehen, sie finden nun aber ohne all die traditionellen Vorurteile statt, die unsere moralische Vorstellungskraft schon einschränken, bevor das Nachdenken überhaupt beginnt.

Thematisch sind diese Essays an der Schnittstelle von Geschichtswissenschaft und Philosophie angesiedelt. Ich schlage darin einen Begriff der Universalgeschichte vor, der sich von Hegels systematisiertem Verständnis der Vergangenheit

ebenso unterscheidet wie von Heideggers ontologischer Behauptung, die Geschichtlichkeit mache das Wesen des Seins aus. Dieses Modell der Universalgeschichte bezieht sich eher auf die Methodik als auf Inhalte. Es stellt eine Orientierungshilfe dar, eine philosophische Reflexion, die von konkretem Material ausgeht. Ordnet man dieses Material konzeptuell, so wirft es ein anderes Licht auf unsere politische Gegenwart. Das Bild der Wahrheit, das dabei erkennbar wird, ist zeitsensibel. Doch nicht die Wahrheit ändert sich, sondern wir.

Wenn die amerikanische Geschichte in *diesem* historischen Moment irgend etwas zu dem Projekt einer universalen Menschheit beizutragen hat, dann die *Idee* (an welche die Realität bekanntlich nie heranreichte), daß kollektive politische Teilhabe nicht unbedingt auf einer gemeinsamen Tradition, Ethnie, Religion oder Rasse beruhen muß. Der Ursprung dieser Idee liegt nicht im amerikanischen Imperialismus, sondern vielmehr in den Erfahrungen der Sklaven in der Neuen Welt. Dies ist eine der Schlußfolgerungen des zweiten Aufsatzes. Der Text, der aus historischen Fragmenten aus verschiedenen Disziplinen komponiert wurde, versucht, die Barrieren abzutragen, die in unserer Gegenwart den Horizont des analytischen Verständnisses sowie der moralischen Vorstellungskraft einengen. Wenn dieses eindeutig humanistische Unterfangen die Kritik an »Hegel und Haiti« nicht besänftigt, sondern die Kontroverse erneut anheizt, hat es sein Ziel erreicht.

Danken möchte ich meinen ausgezeichneten Doktoranden sowie meinen Kollegen am Department of Government der Cornell University, vor allem Benedict Anderson, Martin Bernal, Mary Katzenstein und Peter Katzenstein. Dank auch an Hortense J. Spillers, die das Projekt von Anfang an unterstützt hat, an Iftikhar Dadi und Salah Hassan, die internationale Künstler auf »Hegel und Haiti« aufmerksam machten, an Cynthia Chase, die den richtigen Titel fand, an Michael

Kammen, der dabei war, als ich die *Minerva* für mich entdeckte, an Teresa Brennan, die mir ein Arbeitszimmer am Meer zur Verfügung stellte, sowie an Zillah Eisenstein, die mich jeden Schritt des Weges begleitete. Vielen Dank auch an Étienne Balibar, Peter Gilgen, Miriam Hansen, Nancy Hirschmann, Michael Kammen, Michel-Rolph Trouillot sowie an die Society for Humanities der Cornell University.

W. J. T. Mitchell, dem Herausgeber von *Critical Inquiry*, der besten Zeitschrift, die heute im Bereich der undisziplinierten Forschung erscheint, danke ich für seine Begeisterung. Ich danke allen, die zu der Tagung »Haiti and Universal History« eingeladen waren, die im September 2001 in Cornell stattfinden sollte, als keine Flugzeuge flogen. Wir holten sie im November nach, und ich möchte allen für die anregenden Diskussionen danken, auch jenen, die nicht persönlich anwesend sein konnten: Jossiana Arroyo, Joan Dayan, Sibylle Fischer, J. Lorand Matory, Walter Mignolo, Marcus Rediker und Michel-Rolph Trouillot. Mein Dank geht auch an Candido Mendes und die internationale Wissenschaftlergemeinschaft an der Académie de la Latinité, die mich und mein Werk nach Port-au-Prince eingeladen haben, an Aurelio Alonso und Katherine Gordy, die »Hegel und Haiti« in Kuba vorstellten, an Norma Publishers (Buenos Aires) für die spanische Übersetzung, Éditions Lignes (Paris) für die französische, ombre corte (Verona) für die italienische, dem Berliner Haus der Kulturen der Welt für die Publikation einer früheren deutschsprachigen Fassung und an Seidosha (Tokio) für die japanische Übersetzung.

Die Teilnehmer des Stone Summer Theory Institute des School of the Art Institute in Chicago waren das erste und auf geradezu brillante Weise geistreiche Publikum, vor dem ich die Gedanken aus »Universalgeschichte« 2007 zum ersten Mal öffentlich vortrug. Ich danke James Elkins für die Einladung sowie Zhivka Valiavicharska, die meine Methode als

erste als »Neuen Humanismus« bezeichnete und damit das Monopol in Frage stellte, das rechte Denker an diesem Begriff für sich reklamieren. Franz-Peter Hugdhal hat freundlicherweise die Druckfahnen gelesen.

Ich freue mich sehr, daß dieser Band in der von John Beverly und Sara Castro-Klarén herausgegebenen Reihe *Illuminations* erscheinen konnte, und danke Devin Fromm, Peter Kracht und Alex Wolfe, den Lektoren der University of Pittsburgh Press, für ihre Expertise und geduldige Unterstützung.

Schließlich möchte ich mich bei Eric und Sam Siggia bedanken, die Freude und Trost in den Alltag bringen.



TEIL I  
HEGEL UND HAITI



## EINLEITUNG

»Hegel und Haiti« wurde als eine Art Detektivgeschichte verfaßt. Es kann für den Leser durchaus sinnvoll sein, direkt mit der Lektüre des eigentlichen Texts zu beginnen und erst dann diese Einleitung zu lesen. Für diejenigen, die mit dem Plot und seiner Auflösung bereits vertraut sind, bietet diese neue Einführung (die ebensogut als Nachwort gelesen werden kann) Informationen zum Entstehungs- und Entdeckungsprozeß des Essays sowie einen Überblick über die teils heftigen Reaktionen auf seine Veröffentlichung. Ich zeichne die jahrelangen Recherchen nach, die zu »Hegel und Haiti« geführt haben, und arbeite Material aus, das zuvor in den Fußnoten verdichtet war, damit seine wissenschaftliche Bedeutung klarer zutage tritt. Außerdem möchte ich versuchen, den Essay im Rahmen andauernder intellektueller Diskussionen, die durchaus reale politische Folgen haben, zu kontextualisieren.

### EIN ZUFÄLLIGES PROJEKT

Ich hatte nicht vor, über Hegel oder über Haiti zu schreiben. In den neunziger Jahren arbeitete ich eigentlich an einem anderen Projekt. Nach dem Ende des Kalten Kriegs eroberte der Neoliberalismus die Position der globalen ideologischen Hegemonie. Das Insistieren auf der Bedeutung ökonomischer Gesetze und der Rationalität des Marktes stellte das Mantra dar, mit dem alle möglichen praktischen politischen Maßnahmen gerechtfertigt werden konnten. Doch woraus

besteht eigentlich dieses körperlose Phantasma, das wir »Wirtschaft« nennen und das zum Objekt einer derart fetischistischen Verehrung wurde? Angesichts der sprichwörtlichen unsichtbaren Hand, die die wirtschaftlichen Dinge angeblich lenkt, stellt sich eine noch rätselhaftere Frage: Wie wurde das Phantasma »Wirtschaft« überhaupt entdeckt? Und warum? Der naheliegende Ausgangspunkt für meine Suche nach Antworten waren die Schriften Adam Smith' und der schottischen Aufklärer – nicht nur wegen der Argumente dieser Philosophen, sondern auch um herauszufinden, in welchem Kontext diese Ideen sich durchsetzen konnten.

Überraschend war die überwältigende intellektuelle Aufregung, welche diese ökonomischen Theorien um 1800 in ganz Europa auslösten. Doch bereits als Marx sich mit den Wirtschaftswissenschaften auseinandersetzte, also nur zwei Generationen später, galt die Ökonomie bereits als »trotzlose Wissenschaft«, und auch die Philosophen unserer Gegenwart interessieren sich nur selten dafür. Selbst wenn einige grundlegende Begriffe der Disziplin heute feste Bestandteile der Alltagssprache sein mögen (Angebot und Nachfrage, Profitinteresse, Wettbewerb usw.), bleibt die Funktionsweise der Wirtschaft für die breitere Öffentlichkeit ein Buch mit sieben Siegeln. Wir haben es mit einem Wissen zu tun, das einer Priesterkaste der Experten vorbehalten ist, die unverhältnismäßig viel Macht über unser aller Leben ausüben. Niemand liest wirtschaftswissenschaftliche Zeitschriften zum Spaß. Was also war der Grund für die enorme Begeisterung, die die Veröffentlichung von Adam Smith' *The Wealth of Nations* im Jahr 1776 nach sich zog?

Hegels frühe Arbeiten erwiesen sich als überaus nützliche Quellen für meine Untersuchung.<sup>1</sup> Seine Jenaer Schriften

<sup>1</sup> Die Ergebnisse dieser Suche nach dem Ursprung der Wirtschaft, nach ihrer mysteriösen Unsichtbarkeit und nach Hegels aufgeregter Smith-Rezeption erörtere ich ausführlicher in meinem Aufsatz »Envisioning capi-

dokumentieren auf eindrucksvolle Weise die Wirkung der Lektüre des *Wohlstands der Nationen* im Jahr 1803.<sup>2</sup> Insbesondere Smith' Darstellung der grundstürzenden Konsequenzen einer scheinbar marginalen Innovation im Bereich des Manufakturwesens weckte Hegels philosophische Aufmerksamkeit: die Arbeitsteilung.

Ausgehend vom Beispiel der Stecknadelproduktion, entwickelte Smith das Argument, die Aufteilung des Herstellungsprozesses in kleine, spezialisierte Schritte würde sowohl die Produktivität der Arbeiter als auch die Bedürfnisse der Konsumenten exponentiell anwachsen lassen und dadurch die Reichweite und den Grad der Interdependenz zwischen den Menschen drastisch erhöhen.<sup>3</sup> Hegel war fasziniert, vielleicht sogar erschreckt von der Vision unendlicher Massen von Stecknadeln, die sich in der Welt anhäuferten, sowie der abstumpfenden Wirkung dieser kleinteiligen, repetitiven Produktionsweise auf die Arbeiter.

Er erkannte, daß diese Produktionsweise als ein »System

tal«. Die Vorstellung, die Wirtschaft habe seit den Zeiten Aristoteles' eine ahistorische Konstante dargestellt, ist ebenso falsch wie die Behauptung, Aristoteles sei die Quelle von Hegels Verständnis der Sklaverei gewesen.

2 Christian Garve hatte zwar in den Jahren 1784-1796 eine vorzügliche deutsche Übersetzung besorgt, dennoch scheint Hegel mit der Originalausgabe gearbeitet zu haben. Beide Fassungen (das englische Original und Garves Übersetzung) befanden sich in Hegels Bibliothek.

3 Hegel kommt immer wieder auf Smith' Beispiel zurück, wobei er fast jedesmal einen neuen Rechenfehler einbaut. Es sind nicht die Details der neuen Wissenschaft, die ihn faszinieren, sondern Smith' innovative Begriffsbildung (vgl. »Envisioning capital«, S. 458, FN 47). Eine ausführlichere Darstellung der Hegelschen Smith-Lektüre, die auch seine mathematischen Schwächen in bezug auf die Stecknadelproduktion nachzeichnet und Hinweise dafür liefert, daß Hegel die englische Ausgabe benutzte, bietet Norbert Waszek in seinem Buch *The Scottish Enlightenment and Hegel's Account of »Civil Society«*. Dort heißt es: »Die erst vor kurzem entdeckten Notizen P. Wannemanns aus den Jahren 1817/18 sind höchst interessant, da sie den einzigen Beleg dafür enthalten, daß Hegel Smith' Berechnungen jemals korrekt reproduziert hat.« (Ebd., S. 131)

der Bedürfnisse« die Kraft hatte, die Form des kollektiven Lebens grundlegend zu verändern.<sup>4</sup> Seine Beschreibung klingt dramatisch: »Das Bedürfnis und die Arbeit« schaffen »ein ungeheures System von [...] gegenseitiger Abhängigkeit«, das »in seiner Bewegung blind und elementarisch sich hin und her bewegt und als ein wildes Tier einer beständigen strengen Beherrschung und Bezähmung bedarf.«<sup>5</sup> Bereits 1805/06 verwendete er die neue Wirtschaftsform an Stelle des traditionellen Begriffs der »bürgerlichen Gesellschaft« als Basis für eine Philosophie der politischen Verfassungen, die den Staat dazu aufruft, seine Gewalt auszuüben, um dieses wilde und gefräßige Tiere zu zähmen.<sup>6</sup> Seine ökonomische Überarbeitung des neuen Begriffs der bürgerlichen Gesellschaft hat, so die weitverbreitete Meinung, »Epoche gemacht«.<sup>7</sup>

4 Der Ausdruck »System der Bedürfnisse« bezieht sich auf die Befriedigung von Bedürfnissen im allgemeinen. Er taucht zum ersten Mal in Hegels *System der Sittlichkeit* aus dem Jahr 1803 auf (S. 80–84; dieses Werk Hegels wird im ersten Aufsatz des vorliegenden Bandes nach der von Georg Lasson edierten Ausgabe aus dem Jahr 1967 zitiert, in »Universalgeschichte« dann nach der Ausgabe von 2002 [*System der Sittlichkeit. Kritik des Fichteschen Naturrechts*, herausgegeben von Horst D. Brandt]; Anmerkung des deutschen Verlags). »Die Befriedigung der Bedürfnisse ist eine allgemeine Abhängigkeit aller voneinander«, lautet seine Beschreibung in Fragment 22 des Manuskripts von 1803/04, das in Hoffmeisters Standardausgabe der Werke Hegels als *Jenenser Realphilosophie I* bezeichnet wird und hier zitiert wird nach der neueren Ausgabe: Hegel, *Jenaer Systementwürfe I*, S. 229 (S. 322). Dies ist die Taschenbuchausgabe von Band 6 der historisch-kritischen Ausgabe von Hegels *Gesammelten Werken*; ich habe als Hilfestellung die Seitenzahlen von Band 6 in Klammern gesetzt.

5 Ebd., S. 230 (S. 324).

6 Hegel, *Jenaer Systementwürfe III*, S. 222–242 (S. 242–265). Dies ist die Taschenbuchausgabe von Band 8 der historisch-kritischen Ausgabe.

7 Vgl. Manfred Riedel, *Zwischen Tradition und Revolution*, S. 54. Es war Christian Garve (der Übersetzer Adam Smith'), der die Beobachtung machte, in der Moderne habe sich innerhalb des Konzepts der »bürgerlichen Gesellschaft« eine Differenzierung vollzogen zwischen dem Staatsbürger (*citoyen*) als politischem Akteur im Rahmen der traditionellen Bedeutung

## DIE BÜRGERLICHE GESELLSCHAFT

Hegel war ein scharfsinniger Beobachter jenes Bruchs im sozialen Leben, den wir heute als Moderne bezeichnen (die Jenaer Vorlesungsmanuskripte zeugen davon), und er widmete sein Lebenswerk dem Versuch, die philosophische Bedeutung dieser Transformation zu begreifen. Obwohl Hegels philosophisches System zuweilen die Höhen der Abstraktion erklimmen mag (ein Student soll nach einer seiner frühen Jenaer Vorlesungen erklärt haben, »er wisse gar nicht, wovon hier eigentlich die Rede sei, ob von Enten oder Gänsen«<sup>8</sup>), wimmelt es in seinen Texten doch von jener Art konkreter historischer Details, die Theoretiker mit einer materialistischen Neigung (und dazu zähle auch ich mich) besonders fas-

der »bürgerlichen Gesellschaft« und dem »Bürger« (*bourgeois*), einer unpolitischen Privatperson, deren soziale Beziehungen (als Mitglied des städtischen Mittelstands der Händler und Handwerker) eingebettet sind in Netzwerke des ökonomischen Tauschs. Diese allmähliche Bedeutungsverschiebung, die im englischen Begriff der *civil society* nicht zum Ausdruck kommt, hat zu vielerlei Mißverständnissen geführt. Hegel arbeitet diese duale und nach seiner Interpretation dialektische Einheit des modernen Menschen als zugleich öffentlicher und privater Person zum ersten Mal in den *Jenaer Systementwürfen III* aus (S. 238 [S. 261]). Eine ausgezeichnete Darstellung dieser Komplikationen bietet Manfred Riedel in seinem Eintrag »Bürger« in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* (S. 672-725).

8 Zitiert nach Karl Rosenkranz, *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Leben*, S. 216. Die Situation verbesserte sich nicht, als Hegel Karriere machte. Rosenkranz zitiert einen jungen estnischen Adligen, der nach seiner Ankunft an der Heidelberger Universität im Jahr 1817 schrieb: »Unbefriedigt [...] ging ich [...] zum ersten besten Buchhändler, kaufte mir die schon erschienenen Werke Hegel's und setzte mich Abends bequem in meine Sophaecke, um sie durchzulesen. Allein je mehr ich las, und je aufmerksamer ich beim Lesen zu werden mich bemühte, je weniger verstand ich das Gelesene, so daß ich, nachdem ich mich ein paar Stunden mit einem Satze abgequält hatte, ohne etwas davon verstehen zu können, das Buch verstimmte weglegte, jedoch aus Neugierde die Vorlesungen besuchte. Ehrlicher Weise aber mußte ich mir sagen, daß ich meine eigenen Hefte nicht verstand [...]« (ebd., S. 302).